

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis im Monat einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 90 Pfg., bei Selbstabholung 80 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.40 Mk., für 1 Monat 80 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion:
Leipzig, Tauchaer Straße 19/21.
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung Leipzig.
Fernsprecher: 13 088.

Inserate kosten die 7spaltige Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist bei der Gesamtauflage 4.— Mk. jedes Tausend, bei Teilaufgabe 5.— Mk. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag in Leipzig, Tauchaer Straße 19/21, Fernsprecher: 4596 • Inseraten-Abteilung Fernsprecher: 2721.

Krieg dem Kriege!

In den Schluchten des Balkans wird gekämpft, und die ganze Welt hallt von dem Echo des Kanonendonners vor Adrianopel wieder. Aber diesmal sind es nicht mehr wie früher, wenn im Orient die Kanonen losgingen, lediglich die verschwiegenen Kabinette der europäischen Regierungen, in denen der Balkanlärm ein aufmerksames Echo findet! Auch die Rechenstuben unserer herrschenden Klassen, die Banken und Börsen, sind es nicht mehr allein, die von der Ereignissen „hinten weit in der Türkei“ aufs heftigste in Mitleidenschaft gezogen werden. Heute sind es alle Klassen der modernen Gesellschaft, in erster Linie aber die Arbeiterklasse, die von dem Kriegsgewitter auf dem Balkan in ihren Lebensinteressen bedroht werden.

Ein Balkankrieg trug schon immer die Gefahr eines Weltkrieges in sich. In den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts entwickelte sich aus dem Balkankrieg der Krimkrieg, in dem Rußland gegen das verbündete England und Frankreich kämpfte. In den siebziger Jahren wurde dieses Schicksal eines allgemeinen Krieges in letzter Stunde noch abgewendet durch den internationalen Kongreß von Berlin, der die Karte des Balkan veränderte und seine Völker in unmögliche und aberwitzige Grenzen einsperrte. Seit der Zeit kannte Europas Diplomatie kein andres Ziel, als die Aufrechterhaltung dieses widersinnigen Zustandes. Aber die Weltgeschichte steht nicht still. Auch der Orient ist in Fluß gekommen, seit vier Jahren, seit dem Ausbruch der türkischen Revolution, garte es im Osten, die zersetzenden Folgen des eindringenden Kapitalismus machten sich bemerkbar. Die benachbarten Raubstaaten griffen hastig zu: Oesterreich riß Bosnien an sich, Italien Tripolis, in der Türkei brach die Konterrevolution aus. Diesen Augenblick ersahen die Kleinstaaten des Balkan. Der Rücken wurde ihnen von den Kabinetten in London und Petersburg gestärkt, und nun brach der kleinste und ruppigste unter den dortigen Zaunkönigen, der neugebackene „König“ von Montenegro, los.

Die Kriegsfackel lodert! Freilich, die großen Raubmächte erklären, daß sie eine Veränderung der politischen Grenzen auf dem Balkan nicht dulden werden. Mit andern Worten: den Türken und Balkanvölkern wird gnädigst gestattet, sich ein wenig die Häse abzuschneiden. Ist das in ausreichendem Maße geschehen, dann soll alles wieder so bleiben, wie es vorher gewesen. Aber diese halb alberne, halb verbrecherische Politik hatte zur Voraussetzung, daß die Türken Sieger bleiben würden, daß sie selber jede Veränderung der politischen Grenzen durch die Wucht der Waffen verhindern könnten. Durch diese Rechnung hat jedoch das Kriegsglück schon jetzt einen dicken Strich gemacht: die Türken befinden sich an den entscheidenden Stellen des Kriegstheaters in vollem Rückzuge. Die Kämpfe vor Adrianopel und Kirk-Kilisse bedeuten einen großen Erfolg der bulgarischen Waffen.

Damit aber ist die Gefahr eines Weltkrieges ganz außerordentlich viel näher gerückt. Eine Niederlage der türkischen Waffen würde nicht nur die Verdrängung der Türken aus Europa, sondern auch die Auflösung der Türkei selber bedeuten. Und daß dieser gewaltige weltgeschichtliche Prozeß zu bewaffneten Zusammenstößen der großen Raubmächte führen müßte, die sich wie die Bestien über das gefallene Wild herstürzen und sich gegenseitig die blutende Beule streifen machen würden — das mit andern Worten

der Zusammenbruch der Türkei das Signal des Weltkrieges

sein würde, das ist mit absoluter Sicherheit anzunehmen.

Europa steht vor gewaltigen Erschütterungen! Eine neue Welt ist im Werden! Das ist die Stunde, wo auch Deutschlands Proletariat sich erhebt. Seine Stimme ruft zum Kampf gegen den Massenmord, gegen die Politik des Weltkrieges, gegen eine Gesellschaftsordnung, in der sich der geschichtliche Fortschritt immer nur mit der blinden Gewalt eines Naturgesetzes seinen Weg über Blut und Leichen bahnen muß. Sie ruft zum Kampf für den Frieden der Welt, für die Freiheit der Völker, für die Errichtung einer neuen Gesellschaftsordnung, in der man die Entwicklungsgesetze der Menschheit erkannt hat und ihnen freiwillig die Wege bahnt, statt sie wie bisher systematisch zu versperren. Mit andern Worten: der Ruf des deutschen Proletariats gilt dem Sozialismus! Erst mit ihm schließt die Vorgeschichte der Menschheit ab.

Für diese hohen Ideale gilt es auch in Leipzig zu demonstrieren. Die morgige Friedenskundgebung auf dem Meißplatz muß

die gewaltigste Demonstration

werden, die Leipzig je gesehen hat.

Krieg dem Kriege! — Es lebe der Sozialismus!

Feuilleton.

Biljecronas Heimat.

Roman von Selma Lagerlöf

26. (Nachdruck verboten.)
Aber war es nicht zu dumm von Maja Lisa! Eines Morgens, als sie mit Vater und Mutter am Frühstückstische saß, ließ sie ganz zufällig ein paar Worte über die Tante auf Svansflog fallen und sagte, man dürfe sie doch wohl nicht ganz vergessen.

Kaum jedoch waren die Worte über ihre Lippen gekommen, als sie sie auch schon bereute. Denn was sollte sie eigentlich auf Svansflog tun? Es war ganz und gar unnötig. Ach, du lieber Gott! Selbst wenn Maja Lisa hinfahren dürfte, war sie durchaus nicht sicher, ob sie sich überwinden könnte, die Tante um Hilfe zu bitten.

Der Vater sah sofort von seinem Teller Gräße auf. Die Pfarrerstochter, die eine Bauernfrau geworden war, hatte ihm von jeher leid getan, und er war sehr darauf aus, sie immer wieder wissen zu lassen, daß sie in ihrer alten Heimat nicht vergessen war. Jetzt überlegte er, wann zum letztenmal jemand auf Svansflog gewesen war. Ja, es sei wohl schon eine gute Weile her, meinte er, und stentrierten eigentlich wieder hinfahren und einen Besuch dort machen.

Die Stiefmutter schwieg, weil sie von der Bauernfamilie nicht viel wußte, und so mußte Maja Lisa antworten, daß

seit letzte Weihnachten niemand mehr auf Svansflog gewesen sei. Und sie wagte sogar hinzuzufügen, Tante würde sich gewiß am meisten freuen, wenn Vater und Mutter selbst hinfämen.

Aber so leichten Kaufs kam Maja Lisa nicht weg, das merkte sie bald: Vater lehnte sich in seinen Stuhl zurück und sah nicht sehr erfreut aus, und er dachte wohl, auch die Verwandtenliebe habe ihre Grenzen. Schließlich erklärte er, ihn habe die Tante oft genug gesehen, er brauche nicht nach Svansflog zu fahren, um sich zu zeigen. Aber die Mutter und Maja Lisa könnten noch am heutigen Tage hinfahren; es passe auch ganz ausgezeichnet, da sowohl der lange Bengt als der Kappe frei seien.

Da wurde der Besuch nun beim Kaffeetisch ausgemacht. Ach, Maja Lisa hätte sich am liebsten die Zunge ausgebissen! Warum hatte sie von Svansflog angefangen? Wie schrecklich, mit der Mutter zwei Stunden lang in ein und demselben Schlitzen fahren zu müssen!

Aber nach dem Frühstück ging Mutter mit Vater ins Studierzimmer, und als sie wieder heraustrat, war alles umgestoßen. Mutter sagte, es genüge vollständig, wenn Maja Lisa allein nach Svansflog gehe. Man könne ihr zwar wohl anmerken, daß sie keine große Lust dazu habe, aber es sei nützlich für die Jugend, wenn sie das tun müsse, was ihr zuwider sei. Auch könne sie nicht fahren, sondern müsse zu Fuß gehen, weil sie selbst heute den langen Bengt in der Küche beim Talghaden nicht entbehren könne; er werde aber am nächsten Tage kommen und Maja Lisa abholen.

Nicht mit einer Miene wagte die Pfarrerstochter zu zeigen, ob ihr diese Nachricht angenehm oder widerwärtig

war. Aber in ihrem Herzen mußte sie sich sagen, wenn der Besuch auf Svansflog nun doch einmal nicht zu umgehen sei, sei es ihr immerhin noch lieber, wenn sie allein hingehen dürfe, anstatt mit der Mutter fahren zu müssen.

Da sie nun aber so lange fortbleiben sollte, fragte sie, ob die Kleine dann nicht ab und zu bei Großmutter einsehen dürfe, um zu fragen, ob sie etwas brauche.

Aber die Stiefmutter konnte wohl nichts bestimmen, was Maja Lisa auch immer vorschlagen mochte. Sie befahl nun sofort, die Kleine solle mit nach Svansflog gehen; Maja Lisa werde doch wohl nicht denken, sie wisse so wenig, was sich schide, daß sie Maja Lisa den weiten Weg allein gehen lassen würde. Und sie brauche sich auch wegen der Großmutter durchaus nicht zu beunruhigen, es seien wirklich Frauenzimmer genug auf dem Hofe, die nach ihr sehen könnten.

Jawohl, die Stiefmutter setzte ihren Willen durch, und schon nach einer Stunde waren die beiden, die Pfarrerstochter und die Kleine, unterwegs.

In der Allee, und so lange man ihnen von Svansflog aus nachsehen konnte, gingen sie sehr ruhig und stillsam; aber bald kamen sie in ein Tannengebüsch, wo vom Pfarrhaus niemand mehr einen Schein von ihnen entdecken konnte.

Ja, so viel ist sicher, die Pfarrerstochter hatte diesen Ausflug nach Svansflog für etwas recht Langweiliges und Unnütziges gehalten; aber nun war das herrlichste Winterwetter, das man sich nur denken konnte. Und vor ihr ging es den Hügel hinab, einen langen steilen Weg. Und sie war frei und vergnügt, wie seit Monaten nicht mehr, es war ihr, als sei sie einem engen Käfig entflohen. Und die junge Siebzehnjährige ergriff die Hand der kleinen Drei-